architektur. aktuell

the art of building

Dietrich | Untertrifaller
Oskar Leo Kaufmann | Albert Rüf
Rainer Köberl + Daniela Kröss
Martin Kohlbauer

März 2013

The Art of Competition

Alternativen

P.b.b.
Verlagspostamt
1201 Wien,
Erscheinungsort Wien,
Zulassungsnummer:
02Z031409M

Andere Wettbewerbskultur

Franziska Leeb im Gespräch mit Much Untertrifaller

Vier Wettbewerbe hat das Büro Dietrich | Untertrifaller innerhalb von kurzer Zeit in Frankreich gewonnen. Strategie oder Zufall? Much Untertrifaller erläutert im Gespräch mit Franziska Leeb die Besonderheiten des französischen Wettbewerbswesens, welche Chancen es jungen Büros gibt und berichtet von den eigenen Projekten, deren Realisierung bald in Angriff genommen wird.

[▸ Franziska Leeb] Ihr Büro ist ja bei Wettbewerbsteilnahmen regelmäßig erfolgreich, auch im benachbarten, vor allem deutsprachigen, Ausland. In letzter Zeit häuften sich die Wettbewerbssiege in Frankreich, was für ein in Österreich ansässiges Büro auffallend ist. Wie hat sich das entwickelt?
[▸ Much Untertrifaller] Außer in Frankreich haben wir in überall im Ausland Schwierigkeiten gehabt, die gewonnenen Wettbewerbe auch zu realisieren. In der Schweiz haben wir sieben Wettbewerbe gewonnen, ehe wir den ersten realisiert haben, was daran lag, dass die bei Bebauungsplanabänderungen oder Finanzierung mit öffentlichem Geld obligaten Bürgerabstimmungen dagegen ausgegangen sind.

[FL] Und warum läuft es Frankreich besser? [MU] In Frankreich haben wir so angefangen, dass immer wieder kleinere französische Architekturbüros bei uns angefragt haben, ob wir uns mit ihnen gemeinsam aufgrund unserer Referenzen im Holzbau oder bei Niedrigenergiebauweisen bei einzelnen Verfahren bewerben wollen. Wir haben uns allerdings anfangs zu wenig damit auseinandergesetzt, waren daher vorerst auch nicht erfolgreich. Später hat sich daraus eine Strategie entwickelt, die wir nun bewusst verfolgen.

[FL] Was sind die Spezifika des französischen Wettbewerbswesens?
[MU] Es werden so gut wie immer zweistufige Verfahren ausgelobt. Zuerst ein Bewerbungsverfahren und dann ein Realisierungswettbewerb. Man hat nur eine Chance, wenn man genau passende Referenzen in der entsprechenden Größenordnung zur jeweiligen Thematik vorlegen kann. Den jungen Büros, die uns kontaktiert hatten, haben diese gefehlt. In der ersten Stufe bewerben sich zwischen 120 und 300 Büros aus ganz Europa. Daraus werden drei bis fünf herausgepickt, wobei es darum geht, jene mit den passendsten Referenzen zu finden. Wettbewerbe werden in Frankreich extrem genau geprüft. Es muss funktional alles passen. Selten sitzen klingende Namen in der Jury. Es wird sehr sachbezogen entschieden und es geht nicht darum, sich ein Label einzukaufen.

[FL] Wie kam es zum ersten Erfolg?
[MU] Wir hatten bereits an einem Masterplanverfahren, das Grundlage für den Wettbewerb zur Kunsthochschule in Nancy war, teilgenommen und waren dort Nachrücker, was uns offensichtlich einen Startplatz beim Projektwettbewerb verschafft hat, den wir dann auch gewonnen haben.

[FL] Arbeiten Sie in Partnerschaft mit Architekten vor Ort? [MU] Ja, aber das ist kein Muss. Wenn man mit einem Partner arbeitet, ist einer der sogenannte „mandataire", also Generalplaner. Mandataire zu sein hat den Vorteil, dass man der Capo ist, aber auch die volle Verantwortung trägt. In Nancy sind das wir. Nach dem Sieg dort sind wir auf den Geschmack gekommen und haben dann gezielt nach Wettbewerben in Frankreich Ausschau gehalten, für die wir passende Referenzen haben. Entweder haben wir uns – wie in beim Konzerthaus Straßburg – die Partner selbst gesucht, oder es haben uns andere angesprochen.

© adolf bereuter

Much Untertrifaller

geboren 1959 in Bregenz, startete seine Zusammenarbeit mit Helmut Dietrich im Jahr 1986. Die Erweiterung des Festspielhauses in Bregenz war das erste in einer Reihe von Großprojekten, das 1994 zur Gründung fes gemeinsamen Büros Dietrich | Untertrifaller Architekten führte. Der Wettbewerbsgewinn für die Erweiterung der Wiener Stadthalle ermöglichte 2004 eine Bürogründung in Wien und nach dem Auftrag zum Bau der neuen Hochschulsportanlage der ETH Zürich wurde 2005 eine Niederlassung in St. Gallen eingerichtet, wo die Projekte gemeinsam mit Christof Stäheli bearbeitet werden. Das Büro beschäftigt über 30 MitarbeiterInnen in den Niederlassungen in Bregenz, Wien und St. Gallen. Much Untertrifaller ist Vorstandsmitglied der Architekturstiftung Österreich und Gestaltungsbeirat in Graz.

www.dietrich.untertrifaller.com

Musik- und Kongresshaus Straßburg

Auslober: Stadt Straßburg
Planung: Dietrich | Untertrifaller Architekten (Bregenz) und Rey-Lucquet & Associés (Straßburg, F)
Wettbewerb: Juni 2011
Baubeginn: Mai 2013
Fertigstellung: 2016
Nutzfläche: 35.000 m²

Statik: OTE Ingénierie, Reims
Nachhaltigkeit: Solares Bauen, Freiburg
Kostenplanung: C2BI, Straßburg
Akustik: Müller-BBM, München
Bühnenplanung: Walter Kottke, Bayreuth

Den Komplex bestehend aus dem Konzerthaus aus den 1970er Jahren und dem Konferenzzentrum aus den 1980er Jahren gilt es zu sanieren, neu zu strukturieren und zu erweitern. Anstatt den Bestand – ein Kind seiner Zeit – zu überformen, wurde er weitergestrickt. Ein umlaufendes Peristyl fasst alle Bausteine zu einem Ganzen.

[FL] Wie geht es dann in der zweiten Runde, wenn man einmal ausgewählt ist, weiter? Ich habe gehört, dass die Honorare für Wettbewerbsteilnahmen recht attraktiv sind. [MU] Es ist viel höher bezahlt als in Österreich. Für ein Projekt wie eine Sporthalle mit 5 Millionen EUR Bausumme bekommt man etwa 45.000 EUR, für einen großen Wettbewerb wie das Konzerthaus Straßburg 150.000 EUR. Die Teilnahmehonorare sind dann beim Gewinner Teil des Gesamthonorars.

[FL] Das heißt aber, dass man auch dann, wenn man nicht gewinnt, kein finanzielles Risiko eingeht. [MU] Ja, man kann kostendeckend an Wettbewerben teilnehmen und muss sie nicht als Budgetbelastung betrachten. Aber es ist schwierig, hineinzukommen. Wir haben uns sicher fünfzig Mal beworben, ohne in die zweite Stufe gekommen zu sein. Mittlerweile sind wir nach den vier gewonnenen Wettbewerben auch bei zwei weiteren eingeladen.

[FL] Diese Erfolgsquote ist ja schlussendlich trotzdem nicht schlecht. [MU] Wir haben glücklicherweise jeden gewonnen, wo wir weiter gekommen sind.

[FL] Werden die Bewerbungen, sobald man mit der damit einhergehenden Bürokratie und den Zugangsbestimmungen vertraut ist, zu einer Routinearbeit? [MU] Schon. Man muss allerdings viele Punkte abarbeiten, unzählige Formulare ausfüllen und beglaubigt übersetzen. Ohne Französisch geht gar nichts, mit Englisch kommt man nicht durch. Wichtig ist, dass man eine gute Generalplanermannschaft hat. Aber man muss sich die Sonderplaner alle in Frankreich suchen und da zahlt man anfangs auch Lehrgeld, weil vieles doch anders läuft als bei uns. Die Ingenieurbüros, die man für größere Projekte braucht, sind Unternehmen mit drei- bis viertausend Mitarbeitern und Niederlassungen in ganz Frankreich. Weiters braucht man einen guten Kostenplaner, weil die Preise von Department zu Departement sehr unterschiedlich sind.

[FL] Was muss man noch bedenken? [MU] Völlig anders sind die Versicherungen, die ein Mehrfaches kosten. Während sie bei uns im Promillebereich liegt, sind es in Frankreich 5–10 Prozent vom Honorar. Das muss man wissen. Dann muss man in jedem Departement, in dem man arbeitet eine Befugnis als Architekt anmelden, das kann etwas langwierig sein.

[FL] Zogen die Wettbewerbserfolge bereits weitere Anfragen nach sich? [MU] Wir haben bereits Einladungen zu geladenen Verfahren bekommen. Alles spannende Projekte, darunter ein Feriendorf für Euro Disney in Paris. Wir sind überall Zweite geworden. Ich glaube, da überlegen sich die Bauherren dann schon, ob sie es ausgerechnet mit dem Ausländer machen wollen.

[FL] Nun gut, in Ihrer Vorarlberger Heimat haben es ja Architekten aus anderen Bundesländern auch nicht ganz leicht, zu landen. [MU] Ja, eh. Aber Frankreich ist ja schon noch mehr der Nabel der Welt. Es begegnen uns alle mit großer Offenheit, aber es gibt natürlich auch Seilschaften. Nicholas Michelin – in Frankreich ein Superstar – war in Nancy in der Jury. Er wollte uns dezidiert nicht haben und hat mir das im Nachhinein auch offen gesagt.

[FL] Wie kam es zum Wettbewerbssieg für die Erweiterung des Straßburger Musik- und Kongresshauses (Palais de la musique et des congrès – PMC)? [MU] Das wollte ich unbedingt machen. Konzert- und Theaterbauten sind meine Leidenschaft und nach solchen Wettbewerben halte ich europaweit Ausschau. Eigentlich hätte ich es gern mit Dietmar Feichtinger als Partner gemacht, der baut aber schon ein Schwimmbad in Straßburg und hat gemeint, keiner gewinnt zweimal knapp hintereinander in der gleichen Stadt. Wir haben uns dann auf seine Empfehlung mit Rey-Lucquet & Associés zusammengetan, die auch Mandataire sind. Vielleicht ein taktischer Fehler, weil alle anderen ausländischen Büros wie Sauerbruch Hutton, UN Studio oder Baumschlager Eberle selbst als Mandataires aufgetreten sind.

Collège Jean Monnet, Broons

Auslober: Département des Côtes d'Armor
Planung: Dietrich | Untertrifaller (Wien),CDA Colas Durand Architectes (Lamballe)
Wettbewerb: Oktober 2012
Baubeginn: Oktober 2013
Fertigstellung: April 2015
Nutzfläche: 5.500 m²
Kubatur: 26.850 m³

Haustechnik: Armor Ingenierie, Langueux
Akustik: Acoustibel, Chavagne
Statik: Espace Ingenierie, St. Brieuc
Kosten: M2C, Lamballe
Nachhaltigkeit: Act Environnement, Loos en Gohelle

Die neue Schule mit 16 Stammklassen und 9 Fachklassen, Nachmittagsbereichen, großzügigen Freianlagen und einer Mensa für 600 SchülerInnen punktet mit einem von Brücken durchsetzten Atrium und Grünzonen zwischen den Klassen.

[FL] Unter wessen Namen läuft das Projekt nun? [MU] Im Prinzip gleichberechtigt. Wir haben uns den Kuchen ein wenig aufgeteilt. Die französischen Partner machen Teile der Renovierung und Umnutzung, wir sind für alle Neubauteile, die Fassaden und sämtliche Konzert- und Veranstaltungssäle zuständig.

[FL] Was ist die konkrete Aufgabe? [MU] Bestand ist ein Komplex mit einem Konzerthaus aus den 1970er Jahren und einem Konferenzzentrum aus den 1980er Jahren, beides vom gleichen Architekten, François Sauer. Diesen gilt es zu sanieren und neu zu strukturieren. Dazu kommt eine Erweiterung um ungefähr 8 000 m² mit einer 3 000 m² großen Mehrzweckhalle, Tagungsräumen, Restaurant und einem neuen Konferenzsaal mit 600 Plätzen.

[FL] Können Sie Ihr Konzept kurz erläutern? [MU] Es ist alles auf Dreiecken aufgebaut. Wir haben alles geometrisch geklärt, den Bestand ernst genommen und ihn weitergestrickt, was wohl ausschlaggebend für den Wettbewerbsgewinn war. Alle anderen haben ihn überformt und Gegenwelten aufgebaut. Der neue Orchesterprobesaal ergänzt das bestehende Ensemble. Die Eingangssituation wurde neu gelöst, indem alle Funktionen um ein zentrales Foyer angeordnet sind. Alle „Bausteine" umfassen wir mit einer einheitlichen äußersten Schicht, die aus einem fast einen Kilometer langen, umlaufenden Peristyl mit Edelstahlsäulen gebildet wird.

[FL] Wie weit ist das Projekt gediehen? [MU] Es ist baugenehmigt, die Ausschreibungen sind verschickt, im Mai ist Baubeginn. Es wird schwierig: Neu- und Umbau bei laufendem Betrieb und mit vielen Baustufen. 2016 soll alles fertig sein.

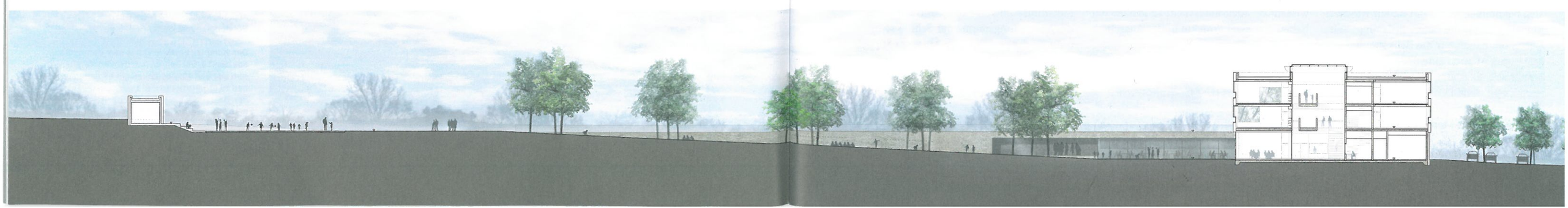
[FL] Der nächste Wettbewerbssieg war eine Schule in der Bretagne. Was waren die Anforderungen? [MU] Das Collège Jean Monnet ist so etwas wie eine überregionale Hauptschule in Broons. Das ist eine kleine Gemeinde in der nördlichen Bretagne im Departement Côtes-d'Armor. Die Schule hat aber ein Einzugsgebiet von 29 Gemeinden von denen die Kinder täglich mit ca. 25 Schulbussen aus allen Richtungen ankommen. Der Ort ist ein typisches bretonischen Steindorf, sehr kompakt. Die Schule liegt etwas außerhalb an der Bundesstraße. In diesem Fall sind wir vom französischen Büro Colas Durand wegen unserer Referenzen im Holzbau kontaktiert worden.

[FL] Wie sieht es mit den Konzepten im Schulbau aus? Unterscheiden sich die Vorgaben von jenen hierzulande? [MU] Das Konzept ist völlig anders und eröffnet mehr Möglichkeiten als bei uns. Es ist nicht so nach Quadratmetern reglementiert. Beinhart vorgegeben sind die organisatorischen Abläufe. Es gibt in unserer Schule zum Beispiel sechs Kontrolleure, die an strategisch günstigen Punkten sitzen und das ganze Schulareal überwachen. Die Sicherheitszonen sind ganz strikt. Die Verwaltung muss komplett eigenständig funktionieren. Selbstverständlich handelt es sich um eine Ganztagsschule, wo alle 600 Schüler gleichzeitig im Speisesaal essen. Das muss auch autark von der Schule funktionieren. Das ist so und darüber wird nicht diskutiert. Es gibt keine Schülerklos in den Stockwerken, sondern Toiletten im gedeckten Pausenbereich. Es ist das Um und Auf, die Kids gut im Griff zu haben.

[FL] Im Gegensatz zu dieser Disziplinierung der SchülerInnen gibt es für die Architektur größere Freiheiten? [MU] Für die Klassen ist die Fläche ziemlich genau so wie bei uns vorgesehen, aber alle Räume dazwischen, Gänge, Freibereiche etc. können viel offener gestaltet werden. Es gibt aber keine den Klassen zugeordnete Gruppenräume, sondern Klassen und Spezialklassen für einzelne Unterrichtsfächer sowie verschiedene Räume für die betreute Freizeit zwischen den Unterrichtsstunden. Es ist eine Besonderheit in Frankreich, dass jeder Raum zwei Ausgänge hat. Erschließungstechnisch ist das gar nicht so einfach. In unserem Fall gibt es an internen Freiräumen eine zwei- bis dreigeschossige Halle mit Brücken, an deren Kopf eine dreigeschossige Bibliothek. Zwischen den Klassen liegen Gewächshäuser, die Grün ins Gebäude bringen. Von diesen Räumen sieht man auf die Steinkulisse des Dorfes hinab. Diese Durchblicke aus den Erschließungszonen waren uns immer wichtig.

[FL] Die Gewächshäuser sind ja auch ein Kostenfaktor, auch in der Erhaltung und Pflege. War das kein Thema? [MU] Nein! Für solche Spezialitäten sind die Franzosen viel offener und wollen dezidiert das Besondere haben, sind für Experimente bereit und motiviert, so etwas anzugehen. Es ist grundsätzlich im Wettbewerb nicht schlecht, so einen Mehrwert anzubieten.

[FL] Die Obergeschoße sollen ja in Holzbauweise errichtet werden. Welchen Stellenwert hat das Bauen mit Holz in Frankreich? [MU] Die Bretagne hat ein relativ hohes handwerkliches Niveau im Vergleich zu anderen Regionen. Es gibt Holzbauer, die richtig gut sind. Dennoch sind bauliche Stan-



École Nationale Supérieure d'Arts, Nancy

Auslober: Communauté Urbaine du Grand Nancy
Planung: Dietrich | Untertrifaller Architekten (Wien), Christian Zoméno Architectes (Vandoeuvre-lès-Nancy)
Wettbewerb: September 2010
Baubeginn: Juli 2013
Fertigstellung: Februar 2015

Nutzfläche 8.525 m²

Statik + Haustechnik + Elektro + Bauphysik + Landschaft: Coteba, Schiltigheim (F)
Kosten: Bessere, Toul
Akustik: Venathec, Vandoeuvre-lès-Nancy

dards oft haarsträubend tiefer als bei uns. Es wird zum Beispiel kein Trittschallschutz in Decken eingebaut und die Türen sind aus Pappe.

[FL] **Besteht die Möglichkeit, Vorarlberger Firmen in Frankreich einzusetzen?** [MU] Die Bereitschaft der Firmen ist eher gering. Eher exportieren wir Know-how. Im Moment haben wir vor, mit dem Cree-Hybridsystem, das Hermann Kaufmann für Rhomberg entwickelt hat, zu bauen. Aber es ist noch nicht klar, ob sie die Zertifikate bekommen. Diese Zertifizierungen sind irrsinnig teuer, das ist gesteuert von der Bauindustrie. Wenn das nicht klappt, würden wir mit Wänden und Decken in Kreuzlagenholz arbeiten. Wir sind in Kontakt mit einer Holzbaufirma aus Nantes, die würde beides interessieren. Die sind viel besser als alles, was ich bis jetzt zum Beispiel in Deutschland gesehen habe.

[FL] **Es klingt, als wäre die Planung schon sehr weit fortgeschritten. Der Wettbewerb wurde doch erst im Oktober entschieden?** [MU] Ja, die haben es eilig! Im Oktober haben wir die endgültige Nachricht vom Wettbewerbssieg bekommen und dann hatten wir zwei Monate Zeit für die Einreichplanung! Seit Dezember haben wir die Baugenehmigung. Das ist auch eine Spezialität in Frankreich, dass alle Abläufe recht genormt sind. Jede Leistungsphase hat eine bestimmte Wochenanzahl und die Behörden haben einen Monat Zeit, die nächste abzurufen. Das ist fein, weil man genau weiß, wenn man die eine Phase abgibt, kommt in vier Wochen der Auftrag zum Weitermachen. Es gibt also verlässliche Fristen.

[FL] **Das heißt, es lässt sich gut planen und organisieren?** [MU] Ja. Es ist auch genau festgelegt, an welchem Tag man die Rechnungen stellen kann und dann wird sie auch umgehend bezahlt.

[FL] **Ist Ihnen das in Österreich auch schon passiert?** [MU] Nein *(lacht)*. In Frankreich ist es allerdings eine Erschwernis, das man in jeder Phase – auch im Vorentwurf – die Kosten auf plus/minus drei Prozent des vorgegebenen Budgets nachweisen muss. Innerhalb dieses Rahmens muss man sich in jeder Phase bewegen. Man kann sich also ein bisschen hochhanteln und die plus drei ausschöpfen und in der nächsten Phase wieder. Wenn man das nicht schafft, muss man geradestehen dafür und auf eigene Kosten das Projekt so überarbeiten, das man hinkommt. Das ist schon ein Hammer, eine absolute Scheingenauigkeit. Je nach Konjunktur kann einem da schon einiges blühen. Was alles passieren kann, wissen wir auch noch nicht so genau. Wir haben erst zwei Projekte in der Ausschreibungsphase.

[FL] **Gibt es im Planungsprozess Besonderheiten?** [MU] Grundsätzlich zeichnet man viel weniger Details als bei uns. Generell wird man nur mit Leitdetails beauftragt. Die eigentlichen Ausführungspläne zeichnen dann die Firmen selbst. Die müssen dann zu uns kommen und die Pläne absegnen lassen. Eigentlich ein Schwachsinn, aber das ist halt so.

[FL] **Und in Nancy werden Sie eine höhere Bildungseinrichtung bauen. Worum handelt es sich genau?** [MU] Die École nationale supérieure d'art (ENSA) Nancy ist eine staatliche Kunsthochschule. Das Gebäude basiert auf einem Masterplan von Nicolas Michelin für den sogenannten Artem-Campus, auf dem mehrere Hochschulen gebündelt werden. Angrenzen liegt ein Arbeiterquartier. Eine lange Glashalle bildet die Klammer zu dieser kleinteiligen Bebauung, das ist sehr schön gelöst. Klare Bebauungsregeln waren vorgegeben, zum Beispiel, dass jede Schule aus einem „maison-signe" („Signalhaus") mit Satteldach besteht, das Eingangshalle, Empfang und Administration beherbergt und aus einem zweiten Baukörper mit Flachdach, in dem alles andere stattfindet. Das maison-signe erschien uns zuerst läppisch, wir haben es dann aber zur Kaulquappe verformt und zum Innenhof geöffnet. Jeder Hof hat ein anderes Baumthema. Nebenan kommt das Kunstmuseum von Nancy und wir wollen die Ausstellungsräume der Schule so anordnen, dass sie mit dem Museum koppelbar sind.

[FL] **200 Kilometer südlich davon werden Sie bald die nächste Baustelle in Angriff nehmen können.** [MU] In Longvic, einem Vorort von Dijon, haben wir im November 2012 den Wettbewerb für ein Sportzentrum bestehend aus einer großen Dreifachsporthalle vor allem für Handball mit Tribünen, einer Jugendbetreuungseinrichtung sowie einer Kampfsporthalle gewonnen. Hier haben uns wieder Kollegen angefragt und wir arbeiten schon an der Einreichung.

[FL] **Welche Referenz war hier maßgeblich? Holzbau oder Sportstätte?** [MU] Sicher unser ETH-Sportzentrum, die Holzbaukompetenz und das Niedrigenergiethema, das jetzt in jetzt in Frankreich ziemlich zieht und noch viel mehr ein Schlagwort ist als bei uns. Schlussendlich wird dann zwar eh alles konventionell gebaut, aber der Wille ist da. Es ist noch schwierig, weil man energetisch auf einem anderen Niveau startet. Es geht nicht darum von 50 auf 20 zu kommen, sondern von 300 auf 20. Das ist aber in den Budgets nicht wirklich vorgesehen und man muss halt schauen, wie man auf diesen Level kommt.

[FL] **Wie legt man das am besten an?** [MU] Generell ist es in Frankreich wichtig, vorzubeugen, dass einem aus Kostengründen irgendwelche hässlichen Industrieprodukte aufgezwungen werden. Es ist also eine möglichst hohe Rohbauästhetik anzupeilen. Für die Sporthalle haben wir ein von Konrad Merz entwickeltes Deckensystem, bei dem die Isolierung gleichzeitig die Untersicht ist.

[FL] **Würden Sie jüngeren, kleineren österreichischen Architekturbüros raten, sich an Wettbewerben in Frankreich zu beteiligen?** [MU] Es gibt sicher Chancen. Die Franzosen haben so viele Wettbewerbe, dass man es kaum überblickt. In den Datenbanken findet man wöchentlich sicher zwanzig Wettbewerbe.

[FL] **Liegt das an der Größe des Landes oder daran, dass die Wettbewerbskultur höher entwickelt ist?** [MU] Es liegt daran, dass es für alles Wettbewerbe gibt, auch für ganz kleine Projekte, wie Wohnhäuer mit 6–8 Wohnungen. Und auch dafür muss man dann wieder die entsprechenden Referenzprojekte vorweisen können. Eine Bewerbung für ganz kleines Projekt ist über die Distanz natürlich zu hinterfragen, aber es ist eine Chance, etwas machen zu können. Indem die jüngeren Büros bei größeren anfragen, ob sie den „mandataire" machen, hanteln sie sich hoch. Man muss sich halt immer einigen, wer die Credits einfährt.

[FL] **Denken Sie bereits daran, eine Filiale in Paris zu errichten?** [MU] Nein, aber Wettbewerbsteilnahmen in Frankreich betrachten wir jetzt als Dauereinrichtung. Es macht uns Spaß. Vielleicht vergeht uns der wieder, wenn die Projekte fortgeschrittener sind und wir draufkommen, dass es dort doch nicht so leicht ist, etwas Gescheites zu bauen.

[FL] **Vielen Dank für das Gespräch!**

Sportzentrum, Longvic

Auslober: Stadtgemeinde Longvic
Planung: Dietrich I Untertrifaller (Wien) mit Atelier Sénéchal-Auclair Architectes (Chalon-sur-Saône)
Wettbewerb: 2012
Baubeginn: Oktober 2013
Fertigstellung: Mai 2015

Nutzfläche: 3.100 m²

Landschaftsplanung: Agence Vincent Pruvost, Montreuil-sous-Bois
Statik Holz: Merz Kley Partner, Dornbirn
Statik Beton: BE Clement, Fontaine les Dijon
Ökologie: Li Sun Environnement, Caluire et Cuire
Kosten: BECA, Charnay les Macon
Akustik: Acoustique France, Chalon-sur-Saône
Haustechnik: Chaleas Ingenierie, Chalon-sur-Saône

Visualisierungen: © expressiv.at